

ein Häschchen davon, entflog auch nicht hurtig wie ein Schmetterling, wenn ihn ein Bublein haschen will; denn er hatte weder Beine noch Flügel und konnte darum auch nur langsam vorwärtskriechen. Dabei kommen ihm die vielen, vielen Ringe seines langgestreckten Leibes, mit denen er sich beim Kriechen bald groß, bald klein machen kann, sehr gut zu statten. Diese zieht er nämlich ganz eng zusammen, schiebt alsdann die vordere Hälfte seines langen Leibes vorwärts und hält dann den Vorderleib mit ganz kurzen Borstenhaken am Boden fest, damit er die hintere Hälfte desto bequemer nachschieben kann. Wollt ihr euch aber die sonderbaren Füßchen anschauen, dann müßt ihr schon das Tier auf den Rücken legen. Das gefällt ihm nun aber gar nicht. Schnell dreht es sich wieder herum, weil es unbehelligt (ungehört) seine Wanderung fortsetzen möchte und dazu die Borstenhaken gar nötig braucht. Diese sitzen nur auf der Unterseite des Leibes. Und wenn es auch — wie dein Hündchen beim Spiele — sich dir zuliebe ruhig auf den Rücken legte, sehen könntest du diese Borstenhaken doch nur ganz undeutlich — sie sind ja nur gar winzig klein — viel besser kannst du sie fühlen, wenn du den Regenwurm nach einem Wasserbad mit deinem Finger streichst. Sind die Gänge des Regenwurms nicht mehr mit Wasser gefüllt, dann geht er mit Vergnügen wieder dahin, wo auch die Wurzeln der Pflanzen Nahrung trinken, und wo auch er immer ein mit seiner Liebesspeise gedecktes Tischlein vorfindet. Diese Liebesspeise bilden die Pflanzen, die ihm aber nur dann munden, wenn sie durch Fäulnis zart und weich geworden sind. Der Regenwurm hat nämlich keine Zähne und kann nur mit Hilfe der Oberlippe die Speisen in den Mund schieben und verzehren. Damit es ihm zur Stillung seines großen Hungers auch niemals an verfaulten Pflanzenstoffen fehlt, zieht er auf seinen unterirdischen Spaziergängen Blätter, Strohhalme und ähnliche Dinge der rascheren Verwesung wegen in seine Löcher. Das sieht dann aus, als ob jemand zum Scherz diese Sachen in den Boden gesteckt habe. Aber dem Gärtner bereitet er zuweilen einen nicht geringen Verdruß. Hat dieser nämlich am Abend zuvor seine Beete mit jungen Gemüsepflanzen bepflanzt, dann sieht er oft am anderen Morgen zu seinem großen Arger, daß dieselben alle verkehrt — die Wurzel nach oben — in Boden sitzen. Der Gärtner kennt den Bösewicht, der ihm diesen schlimmen Streich gespielt, und macht darum Jagd auf ihn, aber nicht am Tage wie ein rechter Jäger mit Hinte, Korn und Pulverhorn, sondern nachts mit einer Laterne. Da kommen nämlich die Regenwürmer in großer Zahl aus ihren unterirdischen Wohnungen hervor. Ein Mäuschen würde die blendende Laterne schon von weitem sehen und sofort eiligt in sein Loch schlüpfen; aber vor unserm Regenwurm braucht der Gärtner keine Laterne verflohen